

Geistes **BLITZ**

Die Klient*innenzeitung der  Perspektive Zehlendorf e.V.



Themen:

Interview mit
Irmgard Lohbreier

Freundschaft
Oster-Rezept
Mondmission

Interview mit
Raul Krauthausen

Herzlich Willkommen, liebe Leser:innen!

Wir schreiben jetzt das Jahr 2024 und es gibt Veränderungen in der Perspektive Zehlendorf.

Nach über 30 Jahren intensiver Arbeit und Engagement, wird unsere Geschäftsführerin Frau Irmgard Lohbreier in den wohlverdienten Ruhestand gehen. Ihre Arbeit und ihr Engagement im Verein ist und war unvergleichlich. Sie hat den Verein mit zu dem gemacht was er heute ist. Der Verein ist heute wegweisend. Sein Kern ist die sehr gute Qualität in der Betreuung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung. Ferner zeichnet sich der Verein durch seine Innovationsfähigkeit, seinen respektvolles und förderndes Engagement in Bezug auf die Klient:innen geradezu aus. Das Interview mit Frau Lohbreier ist in dieser Frühlingsausgabe nachzulesen. Die Redaktion wünscht Frau Lohbreier an dieser Stelle alles erdenklich Gute und von Herzen Dank für ihre Tätigkeit für die Klient:innen.

Aber unsere Frühlingsausgabe hat noch mehr zu bieten. Da ist zum Beispiel unsere neue Rubrik Wissenschaft und Technik. In der geht es erstmals um die neue Mondmission mit einer Forschungssonde.

Freunde der NASA, sprich Raumfahrt, werden staunen und auf ihre Kosten kommen.

Bald haben wir Ostern. Ein Osterrezept kommt da ja gerade recht. Mit Freunden macht es nämlich umso mehr Spaß, wenn man dann das selbst hergestellte Gericht teilt. Bleiben wir noch beim Thema. Wir widmen uns hier genau diesem Thema. Dem Themenkomplex Freundschaft und im Bereich der Philosophie, dem Thema Wertschätzung.

Die Teamtage der Mitarbeiter:innen sind ein Bestandteil zur Sicherung der Qualität im Verein. In einem Artikel erfahren die Leser:innen etwas über den Ablauf und die Inhalte der Teamtage.

Ein Highlight ist das Portrait und Interview mit Raul Krauthausen. Es wurde durch eine unserer engagierten Redakteur:innen bei einer Veranstaltung im Zeiss-Planetarium mit Herrn Krauthausen geführt. Wir wollen an dieser Stelle aber nicht mehr verraten. Lest selbst. Passend dazu gibt es eine Rezension zu einem Buch von Raul Krauthausen und zu einem Roman über Freundschaft. Beides sehr gute Bücher!

Beim Thema „Starke Frauen“ beschäftigen wir uns diesmal mit der Journalistin Nellie Bly, die sich Undercover selbst in eine Psychiatrie für Frauen eingewiesen hat um einen Bericht zu schreiben.

Zur Entspannung hat uns eine langjährige Geschichtschreiberin Frau Ulich wieder mit einer zauberhaften Tierepisode beschenkt. Danke dafür.

Zu guter Letzt möchten wir auch an dieser Stelle den Aufruf zur Beteiligung an der Zeitung starten. Interessierte Personen können uns auch Artikel zukommen lassen, ohne in der Redaktion vor Ort teilzunehmen. Es gibt keine Voraussetzung, außer der, Interesse an der Gestaltung der Klient:innenzeitung mitzubringen.

Es wünscht allen Leser:innen schöne Ostern und einen angenehmen Frühlingsanfang, die

Impressum

Redaktion „Geistesblitz“
Perspektive Zehlendorf e. V.
Teltower Damm 20
14169 Berlin
Tel. 030 86 80 37 93 117

Redaktion:

Michael Boche
Günter Conrad
E.-M. L.
Smiley
Gastbeiträge:
anonym
(Buchrezension/Interview Raul Krauthausen)
Sabine Ulich

Mitarbeit: Ilja Ruhl (verantwortlich)

Layout/Korrektur: Ilja Ruhl

Erscheinungsweise: 3-4 jährlich

Auflage: 100

Druck: Online-Druck GmbH & Co. KG,
Paderborn

GeistesBlitz-Redaktion

Kulturleben Berlin

Viele, aber vielleicht nicht alle Leser:innen werden das Angebot von KulturLeben kennen. Über die Initiative können kostenlose Tickets für das Theater, Varieté, Konzerte und Sportveranstaltungen erfragt werden. Wer Bürgergeld, Sozialhilfe, Wohngeld oder Leistungen nach dem Asylbewerber-Leistungsgesetz erhält, kann gegen einen Nachweis „Kulturgast“ werden. Weitere Informationen erhaltet Ihr auf der Homepage:

<https://kulturleben-berlin.de/>

Heimatmuseum Zehlendorf

Der Heimatverein Zehlendorf e.V. informiert in seiner Ausstellung über die Geschichte von Zehlendorf.

Wo: Clayallee 355, 14169 Berlin

Sonntag und Mittwoch von 11 bis 15 Uhr

Eintritt frei

Futurium

Besucher:innen erfahren etwas über verschiedene Zukunftsentwürfe. Es wird dabei der Zusammenhang zwischen Mensch, Natur und Technik aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Dabei geht es oftmals nicht um fertige Lösungen: Vielmehr werden die Besucher:innen zum Nachdenken und Tüfteln eingeladen.

Wo: Alexanderufer 2, 10117 Berlin

Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag, Sonntag von 10 bis 18 Uhr; Donnerstag von 10 bis 20 Uhr; Dienstag geschlossen

Eintritt frei

www.futurium.de

Jürgen Henschel. Fotochronist im geteilten Berlin (bis 02.06.2024)

Henschel arbeitet ab 1967 als Pressefotograf für die Zeitschrift »Die Wahrheit« der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins (SEW), die von der DDR-Staatspartei SED finanziert und angeleitet wird. Zum 100. Geburtstag des Fotografen zeigt das Schöneberg Museum 100 seiner Schwarz-Weiß-Aufnahmen von 1953 bis 1990. Sie erzählen Berlingeschichte und spiegeln den Zeitgeist der geteilten Stadt.

Wo: Schöneberg Museum - Berlin, Hauptstraße 40, 10827 Berlin

Sa bis Do 14 - 18 Uhr

Fr 9 -14 Uhr

Liebe Leser:innen,
heute möchte ich Euch die Geschichte von den drei Tierkindern Schlummerle (Eichhörnchenjunge), Springerle (seine gleichaltrige Schwester) und Hopslerle (gleichaltriges mit den Eichhörnchengeschwistern befreundetes Hasenmädchen) erzählen.

Es ist ein sonniger Frühlingstag im März 2024. Die drei Tierkinder sind jetzt ein Jahr alt. Sie haben den ersten kalten Winter ihres Lebens gut überstanden. Jetzt freuen Sie sich des Lebens an diesem lauen Frühlingstag. Alle drei Tierkinder sind sehr hübsch anzusehen. Die Eichhörnchenkinder haben jeweils ein rotbraunes Fellchen, das in der Sonne rötlich leuchtet, weiße Bäuche und rotbraune Puschelschwänze.

Das Hasenmädchen hat ein hellbraunes Fellchen, ebenfalls einen weißen Bauch und einen weißbraunen Stummelschwanz. Das Hasenmädchen wohnt mit seiner Schwester und den Haseneltern in einem Bau auf einer Wie-

se benachbart zu der alten Eiche, in der Kobel der Eichenhörnchenkinder ist. So hatten sie sich auch kennengelernt. Schlummerle und Springerle kam vom Spielen, liefen über die Wiese zu ihren Kobelbaum und sahen das Hasenmädchen in der milden Frühlingssonne vor dem Bau sitzen. Sie kamen ins Gespräch und verabredeten sich zum Herumtollen. Sie spielten alle drei gerne Fangen. Heute hatten sie im Klinikpark fangen gespielt.

Jetzt sitzen sie auf einer der Parkbänke in der Sonne und genießen ihre leckeren Snackmöhren, die ihnen Mama Hase als Wegzehrung mitgegeben hat. Es sieht sehr hübsch aus, wie so zu dritt sitzen, das Hasenmädchen in der Mitte, links und rechts die Eichhörnchenkinder. Sie sitzen auf den Hinterpfötchen und halten die Möhren in den Vorderpfoten. Die Puschelschwänze der Eichhörnchen baumeln locker herunter. Ein entzückendes Bild, das die Parkbesucher mit ihren Handys lachend festhalten. Die drei müssen sich erst einmal ausruhen vom vielen Herumtoben. Nach den Fangenspielen waren sie noch über die Parkbänke gehüpft, bevor sie die Snackpause einlegten. Jetzt ist die Pause beendet und die drei begeben sich zu der alten Eiche mit dem magischen Moosbett.



Hopslerle hatte die Eichhörnchenfreunde gefragt, warum das Moosbett als magisch gilt und sie hatten ihr erklärt, dass es magisch ist, weil es erstens in der Sonne in einem wunderschönen Smaragdgrün leuchtet, zweitens, weil das Moos immer wieder nachwächst und drittens, weil sich eine Baumhöhle unter dem Moos befindet, in der man sich verstecken kann. Das wollten Schlummerle und Springerle dem Hasenmädchen zeigen und für sie Moos vom Baum herunterholen, damit sie, ihre Schwester und ihre Eltern auch auf



Moos würden schlafen können, ebenso wie die Eichhörnchen. Schlummerle und Springerle klettern auf die alte Eiche, holen das Moos in ihren Mäulchen und bringen es Hopslerle, die unten am Baumstamm sitzt und die Aktion beobachtet. Nach getaner Arbeit hüpfen die drei fröhlich zu Hopslerles Bau.

Mama Hase sitzt schon wartend vor dem Baum mit weiteren Snackmöhren als Dankeschön für die Eichhörnchenkinder. Die drei verabreden sich für den nächsten Tag und und Hopslerle freut sich schon auf ihr Moosbett.

Ich hoffe, dass Euch diese Geschichte gefallen hat und wünsche noch eine schöne Frühlingszeit.

Forschung & Technik

Peregrine Mission One

50 Jahren ist es her, dass ein amerikanisches Raumfahrtunternehmen eine Rakete Richtung Mond geschickt hat. Nun wurde aus dem amerikanischen Traum wieder Realität.

Das private, amerikanische Raumfahrtunternehmen Astrobotic Technology, finanziert von der Nasa, versuchte nun, eine

te die Raumfähre von Astrobotic eine technische Störung, die es ihr nicht erlaubte, eine stabile Position mit Ausrichtung zur Sonne zu erreichen. Das Missionsteam arbeitet an einer Lösung und verspricht, Updates zu liefern, sobald neue Informationen verfügbar sind.

Ursprünglich war geplant, dass die Kapsel Ende Februar im Gebiet des Sinus Viscositas, auch bekannt als Bucht der Klebrigkeit, auf dem Mond landet. Diese Mission sollte die erste unbemannte Mondlandung der USA seit der Apollo-Epoche vor einem halben Jahrhundert markieren. Der Flug zum Mond, der erste einer Serie für das Jahr 2024, transportierte wissenschaftliche Instrumente, technologische Experimente und kommerzielle Lasten aus verschiedenen Ländern.

Der "Peregrine"-Lander, dessen Name "Wanderfalk" bedeutet, dient als eine Art Lieferwagen für den Mond, wobei er keine Menschen, sondern Ausrüstung wie wissenschaftliche Instrumente, technisches Equipment und kommerzielle Güter befördert. Mit einer Höhe von zwei Metern und einer Breite von 2,5 Metern, landet Peregrine mithilfe von Raketentriebwerken auf vier Beinen, die eine Plattform für insgesamt 21 verschiedene "Pakete" bieten.



© NASA (KSC-20231114-PH-ILW01_0100)

Mondlandefähre, also ein Roboter-Fahrzeug, zum Mond zu schicken.

Die Mondlandefähre wurde von Astrobotic Technology konzipiert und gebaut. Der Lander "Peregrine" war am Morgen des 8. Januar 2024, an Bord einer Rakete vom Typ "Vulcan Centaur", des Herstellers ULA, vom Weltraumbahnhof Cape Canaveral, gestartet.

Kurz nach dem Beginn der Mission erleb-



Die gescheiterte Mondmission, Peregrine Mission One!

In den ersten Stunden nach dem Start entstand ein Treibstoffleck an der Sonde, es drohte dadurch ein Bordstromausfall, wobei die Solarzellen des Raumschiffes nicht mehr genügend Strom erzeugten und sich somit die Batterien immer mehr leerten.

Im Gegensatz zu irdischen Lieferdiensten verteilt Peregrine seine Ladung nicht, sondern setzt sie auf der Mondoberfläche ab oder belässt sie an Bord. Der Peregrine-Lander wird nach einer Mission nicht zurückgeholt, sondern bleibt auf dem Mond. Die NASA plant unter anderem, mit mehreren Instrumenten die Mondosphäre zu erforschen und die thermischen Eigenschaften sowie den Wasserstoffgehalt des losen Gesteins auf der Mondoberfläche zu untersuchen.

Zwar konnte das Lagekontrollzentrum durch die intensive Nutzung des Lagekontrollsystems die Batterien wieder aufladefähig machen, aber durch den akuten Treibstoffmangel war allen beteiligten ziemlich schnell klar, dass die Mission zum Mond gescheitert war.

Zehn Tage nach dem Start ist die US-Mondsonde in der Erdatmosphäre verglüht. Es gab zu keiner Zeit eine Gefahr für die Erdoberfläche.



Interview mit Irmgard Lohbreier

Frau Lohbreier hat über Jahrzehnte in der Geschäftsführung die Perspektive Zehlendorf maßgeblich mitgestaltet und geprägt. Sie wird ab Juni 2024 in den Ruhestand gehen. Zu diesem Anlass hat die Redaktion sie um die Beantwortung rückblickender Fragen gebeten, sie aber auch zu ihren persönlichen Plänen für die Zukunft befragt.

Sie werden im Sommer ja in den Ruhestand gehen, was sicherlich auch eine große Umstellung ist. Freuen Sie sich schon auf diese Zeit?

Auf jeden Fall. Ich freue mich auf die „Lücke“, die dann entsteht und habe gleichzeitig Respekt davor. Nach 36 Jahren bei der Perspektive Zehlendorf kann ich mir jetzt nochmal ganz neu überlegen, was ich gerne tun möchte. Es wird etwas Neues entstehen und ich werde irgendwann wissen, wo ich gerne weitermachen würde. Ich gehe mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Über die vielen Jahre bei der Perspektive hat mir die Arbeit fast immer Spaß gemacht. Es gab sehr, sehr wenig Ausnahmen. Dafür waren natürlich die Rahmenbedingungen optimal. Ich hatte immer nette und tolle Kolleg*innen. Insbesondere mit Holger Lange-Stede und die letzten zwei Jahre mit Ulrich Seeger habe ich intensiv und eng zusammengearbeitet und vieles gestalten können. Es gab immer neue Themenfelder, immer neue Herausforderungen und



alle paar Jahre hat sich das Anforderungsprofil an meine Arbeit ziemlich verändert. Deshalb kommt mir die Zeit auch nicht so lang und schon gar nicht langweilig vor. Ich bin noch mit gleichem Engagement bei der Arbeit. Selbst jetzt bei der Übergabe gibt es noch viel zu lernen. Was ich aber besonders erwähnen möchte ist die gute Zusammenarbeit mit allen Instituti-

onen im Bezirk. Ob es der Teilhabefachdienst, der Sozialpsychiatrische Dienst, die Psychiatriekoordination, die derzeitiger Stadträtin Frau Böhm oder die anderen freien Träger sind, wir haben insgesamt immer eine möglichst gute Versorgung der Klient*innen im Blick gehabt und in diesem Sinne wirklich gut und partnerschaftlich zusammengearbeitet. Das ist keine Selbstverständlichkeit und ich habe es sehr geschätzt.

Auch das Engagement unserer Mitarbeiter*innen, die immer neuen Ideen zu einer besseren Begleitung und Betreuung eingebracht haben, unser tolles Leitungsteam, das sich wirklich als Team versteht, und die Arbeit mit den Klient*innen auf Augenhöhe waren schon sehr erfüllend.



Mit Betroffenen für Betroffene
Vieles erlebt
Vieles diskutiert
Sehr viel gestaltet
Viel gelacht und manchmal gezittert
Oft was Neues, immer eine Idee, Vieles umgesetzt

Sehr dankbar bin ich neben der wirklich guten Kooperation aller Akteure auch für die Unterstützung die wir/ich bekommen habe sowohl auf der fachlichen aber oft auch auf der persönlichen Ebene. „Man ist ja Mensch auf Arbeit.“ Und ich muss sagen, dass ich so viele Menschen kennenlernen durfte, sowohl Klient*innen als auch Mitarbeiter*innen, ist eine wunderbare Sache. Wie viele Lebensgeschichten von Klient*innen, wie viele berufliche Laufbahnen von Mitarbeiter*innen z.B. in den vielen Bewerbungsgesprächen durfte ich kennenlernen. Das ist ein großer Schatz.

Hoffentlich konnte ich auch Menschen weiterhelfen, ihren Weg zu finden, zu gehen oder zu suchen. Unglaublichen Respekt habe ich vor den Menschen, die eine psychiatrische Erkrankung erlitten hat und die gefordert sind damit umzugehen. Und auch vor deren Angehörigen,



für die das oftmals eine riesige Herausforderung und oft auch Überforderung ist. dass die Entwicklung weiter so positiv verläuft in eine

Richtung, in der mehr Respekt und Augenhöhe gegenüber Menschen, die von einer psychischen Erkrankung betroffen sind, selbstverständlich werden. Als ich 1980 als junge Frau zum ersten Mal mit der geschlossenen Psychiatrie in Berührung kam war das sehr erschreckend für mich. Wenn ich vergleiche wo wir jetzt

diesbezüglich gesellschaftlich gelandet sind, kann man schon sehr zufrieden sein. Aber es ist längst noch nicht alles gut und es braucht weiter engagierte und couragierte Menschen die sich für diesen Bereich stark machen. Ich hoffe sehr, dass sich unter den wenigen Fachkräften wieder mehr Menschen dafür entscheiden in diesem so spannenden und herausfordernden Bereich zu arbeiten. Langweilig wird's nicht.

Und jetzt freue ich mich darauf ein großes Fest mit den Leuten zu feiern, die mich im Laufe der Jahre begleitet haben, auch um Danke sagen zu können.

Haben Sie bereits konkrete Ideen oder Pläne für die Zeit in der Rente?

Zunächst werde ich bis zu drei Monaten wandern. Das ist jedenfalls der Plan. Mal sehen wohin mich meine Füße tragen. Ich werde von zu Hause losgehen und habe noch kein Ziel festgelegt. Danach werde ich wahrscheinlich psychotherapeutisch arbeiten. Ich habe eine Ausbildung als Gestalttherapeutin und neben meinem bisherigen Job und drei Kindern war eher wenig Zeit dafür.

Wann haben Sie Ihre Tätigkeit in der Perspektive Zehlendorf begonnen und wie war für Sie diese Anfangszeit?



Am 1.1.1988 habe ich hier als dritte Mitarbeiterin bei PZ angefangen und war vom ersten Tag an wirklich begeistert von der Arbeit. Es war die Zeit der Enthospitalisierung und der Aufbruchsstimmung. Es hat Freude gemacht TWGs aufzubauen und den Alltag dort zu begleiten und ihn gemeinsam mit den Bewohner*innen zu gestalten. Wir haben sehr viel Zeit mit den Bewohner*innen verbracht. Wir haben sehr viel gemeinsam mit den Klient*innen unternommen und viel gelacht. Humor hat oft geholfen und vieles leichter gemacht. Es gab kaum Bürokratisches zu erledigen und wir konnten sehr individuell betreuen. Wir haben auch Fehler gemacht, wir dachten häufig wir wissen es besser als die Betroffenen, die Au-



genhöhe war damals nicht immer gegeben. Aber ich glaube, so jung und auch unerfahren gewesen zu sein und nicht so vorurteilsbehaftet, vielleicht auch manchmal sehr unbedarft an

die Arbeit rangegangen zu sein, hat geholfen. Meine damalige private WG war abends immer erfreut, Geschichten von meiner Arbeit zu hören. Später waren es dann meine Kinder. Natürlich war es auch wunderbar da wir ein gutes Betriebsklima hatten. Das hat sich trotz der 100 Mitarbeiter*innen bis heute erhalten. Bis heute fasziniert mich, wie Menschen sich in Krisen, in Ausnahmesituationen verhalten, wie unterschiedlich das ist und welche kreativen Lösungen gefunden werden im schlimmsten Fall um überhaupt zu überleben.

Was war für Sie die größte Herausforderung in der Zeit bei der Perspektive Zehlendorf?

Der andauernde Kampf um die Finanzierung und Ausgestaltung der Zuwendungsprojekte. Das war und ist zäh bis heute.

Auf der fachlich inhaltlichen Seite war es eine Person die ich sehr lange begleitet habe und dann fast verloren hätte. Das prägt mich bis heute und hat mich gelehrt nie aufzugeben.

Mit welchen drei Worten würden Sie die Perspektive Zehlendorf beschreiben?

Oh je drei Worte reichen nicht. PZ ist innovativ, klient*innenzentriert, überschaubar, kreativ, Gruppen- und Teamorientiert.



Die Begriffe treffen es alle nicht so richtig. Perspektive Zehlendorf ist ein Träger der sich immer weiter entwickelt und auf Bedarfe reagiert hat. Wir haben viele Projekte die eher klein sind aber den Bedarf in Zehlendorf gut abdecken. Betriebswirtschaftlich ist das vielleicht nicht immer ganz klug aber das stand auch nicht im Mittelpunkt.



Wenn Sie bei einer guten Fee einen Wunsch für die Perspektive Zehlendorf frei hätten, welcher wäre das?

Dass die niedrigschwelligen Angebote, das sind die Kontakt- und Beratungsstelle und der Zuverdienst, für Klient*innen ausfinanziert werden und sogar noch ausgebaut werden können und wir mehr Wohnraum zur Verfügung hätten. Und dass Perspektive Zehlendorf weiterhin ein Träger ist, bei dem Mitarbeiter*innen gerne arbeiten. Es ist ein sehr hohes Gut, wenn man gerne zur Arbeit kommt.

Und was ein Redaktionsmitglied schon immer wissen wollte: Was ist eigentlich Ihr Lieblingsgericht?

Tatsächlich habe ich ein Lieblingsgericht: Steckrüben mit Kartoffelbrei und Spiegel-

ei. Leider koche ich es nicht oft, obwohl es beim Schreiben schon Wohlfühlgefühle auslöst. Aber dafür werde ich bald Zeit haben.



Welche Superkraft hätten Sie manchmal gerne in Ihrer Funktion als stellvertretende Geschäftsführerin gehabt?

Menschen gesund zu zaubern wäre schön gewesen. Es ist manchmal schwer mit anzusehen wie schlecht es Betroffenen geht. Geholfen hat zu den Zeiten immer das Teilen mit Kolleg*innen, das darüber sprechen. Das ist eine Superkraft. Die Kraft des Miteinanders und auch der Gruppe, des Teams.

Gibt es etwas, das Sie immer schon mal unseren Klient*innen sagen wollten, aber nie die Gelegenheit dazu hatten?

Ich glaube, ich habe das Meiste gesagt. Ich rede ja gerne. Aber vielleicht: Hut ab, was Ihr aushaltet. Am schwersten stelle ich mir die Einsamkeit vor, die eine psychische Erkrankung oft mit sich bringt.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Klient*innen und Mitarbeiter*innen der Perspektive Zehlendorf?

Ein Wunsch ist schon in Erfüllung gegangen. Eine neue Geschäftsführung die die Perspektive Zehlendorf weiter innovativ und klient*innenorientiert führt. Diese Geschäftsführung wurde mit Ulrich Seeger und seinem Stellvertreter Ilja Ruhl schon gefunden. Das wird gut werden.



Die philosophische Seite Wertschätzung

„Wertschätzung kann das Leben eines Menschen verändern. Dein Wille, jemanden zu schätzen, kann seine Welt verändern.“ - Oprah Winfrey

Hallo liebe Freund: innen der gepflegten Weisheitslehre. Diesmal möchte ich mit Euch zusammen das Thema „Wertschätzung“ betrachten.

Wie es in der Wissenschaft und Forschung üblich ist, stellen wir uns erstmal gemeinsam die Frage: „Was bedeutet Wertschätzung und warum ist sie für unser gemeinsames Zusammenleben so wichtig?!

Unter Wertschätzung versteht man allgemein, die Achtung, Anerkennung und Würdigung eines Menschen, ganz in seiner Individualität. Das heißt, wir akzeptieren und würdigen einen Menschen, ganz so wie er ist. Punkt.

Respekt einer Person gegenüber ist eine gute Form der Wertschätzung.

Schon Eric Hofer merkte an, dass die Wertschätzung eines Menschen verlorengeht, wenn sein Gegenüber sich nur um sich selbst kümmert. Das heißt, nur an sich denkt!

Eine andere Sichtweise beschreibt die Wertschätzung eines Menschen, mit der gleichbedeutenden positiven Bewertung eines Menschen. Sie ist eine Form von Interesse und Freundlichkeit, die weit über ein Lob oder eine Belohnung hinausgeht.

Welche Formen der Wertschätzung gibt es:

1. Anerkennende und kräftige Worte:

Ich möchte dir von Herzen danken. Du bist eine Bereicherung.

2. Ungeteilte Aufmerksamkeit für den Anderen:

Ich schaffe eine ungestörte Atmosphäre und bin ganz konzentriert auf dich.

3. Hilfe und Unterstützung in Form einer Leistung:

Wir stellen Dir alle Hilfen zur Verfügung, die Du brauchst.

4. Gesten, die von Herzen kommen und berühren:

Blumenstrauß, Umarmung, kl. Geschenke, Teilnahme am Projekt

Freundschaft



Freundschaften schließen ist eine sehr schöne und wichtige Eigenschaft. Meistens empfinde ich dabei Empathie und eine gute Unterhaltung.

Sobald man sich wieder trifft, sowohl zufällig als auch verabredet finde ich nach einiger Zeit heraus, worin die gemeinsamen Interessen bestehen.

Da ich einige langjährige Freundschaften habe oder auch noch recht neue Bekanntschaften und Freunde habe, gefällt es mir sehr gut diese recht unterschiedlichen Interessen und Gemeinsamkeiten zu pflegen.

Auch bei manchen Freunden pflege ich, bedingt durch die Entfernung, meistens Telefonkontakt.

Ich bin früher acht Jahre nicht in Berlin gewesen und habe in dieser Zeit neue Freunde hinzugewonnen. Als ich wieder nach Berlin gezogen bin, habe ich wieder Kontakt mit meinen alten Freunden aufgenommen. Sobald ich zu meinen Eltern fahre, die nicht in Berlin wohnen, besuche ich auch meine Freunde dort wo ich acht Jahre wohnte. In der übrigen Zeit telefoniere ich mit ihnen regelmäßig.

Für mich macht eine gute Freundschaft aus, dass ich trotz unterschiedlicher Interessen, Gespräche mit ihnen führen kann und das wir gegenseitig Rücksicht nehmen. Mir machen die unterschiedlichen zwischenmenschlichen Eigenschaften einer Person in der Regel nichts aus, Respekt und Ehrlichkeit

sollten aber da sein.

Bisher habe ich gute Erfahrungen gesammelt und Unterstützung erhalten, gerade auch wenn es mir mal nicht gut ging. Sich Hilfe und Unterstützung in nicht nur guten Zeiten zu geben, finde ich eine gute Basis für eine gute Freundschaft. Dabei ist es mir auch in meiner unmittelbaren Nähe, in meiner WG wichtig eine gute hilfsbereite und verständnisvolle Umgebung zu haben.

Familien, Freunde, Bekannte sind für mich ein sehr wertvolles Geschenk im alltäglichen Lebensalltag.

Gemeinsame Unternehmungen und Aktivitäten im harmonischen Umfeld machen das Leben schöner. Auch Meinungsverschiedenheiten machen eine Freundschaft, nach der Bewältigung, viel stärker und fördern Vertrauen und gemeinsames Zuhören.

Gegenseitiges Unterstützen und Helfen, z.B. beim Umzug oder Renovierung einer Wohnung, macht zu mehreren auch viel mehr Freude und Spaß.

Rundum gesagt gemeinsam durchs Leben gehen mit guten Freunden macht das Leben lebenswert und ist bereichernd.

Euer Smiley wünscht euch weiterhin viel Freude mit Euren Freundschaften



Buchrezensionen

Es ist wieder an der Zeit für die beiden Buchbesprechungen. Diesmal habe ich mir zwei unterschiedliche Bücher ausgesucht, einen Roman und Sachbuch. Das Sachbuch hat mich sehr beeindruckt, dazu aber nachher in der ausführlichen Buchbesprechung.

Jetzt aber zu dem ersten Buch.

Das erste Buch ist ein Roman von Matthew Dicks und dieser heißt: „Der beste Freund, den man sich denken kann“.

Dieses Buch habe ich ausgewählt, da wir bestimmt alle mal so Phasen haben, wo wir gern einen Freund hätten, den nicht alle sehen und hören können, wir aber mit ihm kommunizieren können und er uns trotzdem verstehen kann. So geht es auch Max aus diesem Roman, sein imaginärer Freund heißt Budo. Und dieser nicht reale Freund hat es nicht so einfach mit Max, da dieser sehr viele Probleme hat, z.B. mit seinen Eltern, in der Schule und am meisten mit sich selbst.

Sein imaginärer Freund Budo begleitet Max schon seit fünf Jahren durch sein Leben. Das besondere an seinem eingebildeten Freund ist, dass dieser auch Arme, Beine und vor allem auch Ohren hat. So kann dieser auch gut hören, was aber nicht immer der Fall ist.

Matthew Dicks
Der beste Freund, den man
sich denken kann
Bloomsbury Berlin
2013
448 Seiten
Im Antiquariat erhältlich

Max ist ein besonderer Junge, der nicht wie alle anderen ist. Er mag nicht, wenn man ihn berührt, er sortiert gern Dinge und meidet den Augenkontakt mit Menschen. Daher

ist die Schule für ihn nicht so ein schöner Ort.

Als die Lehrerin ihr verdächtiges Interesse an Max bekundet, verändert sich die Situation so stark, dass Budo eine folgenschwere Entscheidung treffen muss.

Dieses Buch hört sich ganz witzig an und es beschreibt auch das ein guter Freund nicht immer in der Realität existieren muss, um dich und deine Probleme zu verstehen. Daher wünsche ich Euch viel Spaß beim Lesen dieses Romans. Vielleicht erkennt sich der ein oder andere dabei wieder.



Nun komme ich zum zweiten Buch, dies ist ein Sachbuch von Raul Krauthausen und es heißt: „Wer Inklusion will, findet einen Weg. Wer sie nicht will, findet Ausreden.“

Dieses Buch wirkt zuerst wie eine Biografie von Raul Krauthausen und seinem Leben im Rollstuhl, dies ist aber nicht so.

Er beschreibt in seinem Buch wie es um die Inklusion und Barrierefreiheit in Deutschland und anderen Ländern bestellt ist. Dies macht er auch durch Beispiele und Interviews mit Betroffenen und Expert:innen auf diesem Gebiet deutlich.

Nach jedem Kapitel in dem es um verschiedene Bereiche der Inklusion oder Barrierefreiheit geht, gibt es ein Interview mit der:dem entsprechenden Expert:in oder Betroffenen, um es abzurunden. Und dazu gibt es noch mal eine Zusammenfassung, wo die wichtigsten Punkte aus dem Kapitel nochmal zusammengefasst werden.

Krauthausen erzählt auch anhand von eigenen Erfahrungen und Erlebnissen wie er dies wahrnimmt und was sich noch alles ändern müsste. Dabei erzählt er auch, was sich Deutschland von anderen Ländern noch ab-

Raúl Aguayo-Krauthausen
Wer Inklusion will, findet einen Weg. Wer sie nicht will, findet Ausreden.
Rowohlt Taschenbuch
2023
240 Seiten
17,00 Euro

schauen kann. Wenn ihr Euch für dieses Thema interessiert, würde ich dieses Buch sehr empfehlen, da ich es selbst sehr interessiert gelesen

habe und einen guten Einblick in die Entwicklung der Inklusion bekommen habe.

Raul Krauthausen ist für mich sehr beeindruckend, was er alles trotz oder wegen seiner

Behinderung leistet, davon können sich einige nichtbehinderte Menschen etwas abgucken.

Ich wünsche Euch viele neue Eindrücke beim Lesen dieses Sachbuches. Es lohnt sich auf jeden Fall, da Ihr dadurch eine neue Perspektive auf die Inklusion erfahrt von einem Betroffenen und Aktivisten.

Anonymus



Osterrezept

Lammfilet mit Kroketteen und grünen Bohnen im Speckmantel



Einkauf:

1 Lammfilet pro Person
4-5 Kroketteen
Grüne Bohnen (100 Gramm pro Person)
Knoblauchzehen, Salz und Pfeffer
Bratenschmalz oder Öl

Das Lammfilet mit gepresstem Knoblauch und Öl zwei Stunden marinieren. Dann aus der Marinade nehmen, abtupfen und mit Salz und Pfeffer würzen. Das Lammfilet in der Öl-Marinade anbraten (von allen Seiten), anschließend im vorgeheizten Backofen bei ca. 140 Grad für rund 15 Minuten garen.

Die Bohnen putzen und ca. fünf Minuten in leicht gesalzenem Wasser blanchieren. Bohnen dann abtropfen lassen und anschließend in Butter schwenken. In einer anderen Pfanne den Speck kurz anbraten und dann darin die Bohnen einwickeln. Die Kroketteen nach Anweisung zubereiten und alles zusammen auf einem Teller servieren.

Viel Spaß beim Nachkochen und guten Appetit und frohe Ostern!

E.-M. L.



Aufruf

Hallo Leute,
wir suchen für den „GeistesBlitz“ Freiwillige, die gerne mit uns zusammen schreiben möchten. Dies könnt Ihr gerne mit uns zusammen erarbeiten.

Ihr könnt die Texte auch daheim handschriftlich verfassen und einreichen oder am Computer schreiben und dann an Herrn Ruhl (unseren Gruppenleiter) per E-Mail schicken:
i.ruhl@perspektive-zehlendorf.de

Um uns persönlich kennenzulernen, könnt Ihr gerne zu uns kommen:

Perspektive Zehlendorf
IBW 50+
Potsdamer Chaussee 68A
14129 Berlin

Wir treffen uns alle 14 Tage (immer Dienstag) von 16:00 Uhr bis ca. 17:00 Uhr bei der oben genannten Adresse.
Den aktuellen Termin erfahrt Ihr über Herrn Ruhl (Tel. 86 80 37 93 -117).

Wir würden uns sehr freuen, Euch begrüßen zu dürfen.

Eure Redaktion des „GeistesBlitz“

Text: E.-M. L.



Leserbrief

Die Redaktion erhielt zum Artikel „Resilienz“ aus der Rubrik „Die philosophische Seite“, erschienen in der letzten Ausgabe (Nr. 22), einen Leserbrief von Wolfgang Hille. Wir freuen uns über Resonanz seitens unserer Leser:innen, scheuen Sie sich also nicht, uns eine Rückmeldung zu den Inhalten oder zur Gestaltung des „GeistesBlitz“ zu geben. Den Leserbrief möchten wir hier mit seinem Einverständnis veröffentlichen:

Resilienz klingt mir arg nach stark-schwach. Die Philosophen, Sekten, Epikureer, Stoiker (schon wieder „alte“ Männer unter sich, Frauen verpönt) klingt arg nach Opportunismus pur. Das Demokratie genannte Griechenland in Wirklichkeit eine Sklavenhaltergesellschaft. Alles arg geschönt und dann alle die groß genannten: Alexander, Karl Friedrich etc. Lauter Tyrannen, was ist daran groß?

Teamtage der Mitarbeiter:innen

Traditionell finden bei der Perspektive Zehlendorf einmal jährlich Teamtage für die Mitarbeiter:innen statt. Die Teamtage dienen der Fortbildung und dem gegenseitigen Kennenlernen der Mitarbeitenden aus den verschiedenen Bereichen. Wegen der Corona-Pandemie sind die Teamtage mehrere Jahre ausgefallen, im



Ulrich Seeger und Irmgard Lohbreier

Jahr 2023 konnten sie endlich wieder stattfinden.

Im November 2023 trafen sich die Mitarbeiter:innen in Teltow für zwei Tage, um sich mit verschiedenen Themen zu befassen. Zu Beginn der Teamtage stellten sich die einzelnen Bereiche jeweils gegenseitig in Form eines Jahresrückblicks vor. Außerdem lernten sich die Mitarbeitenden bei verschiedenen Gruppenaufstellungen besser kennen. Dabei zeigte sich zum Beispiel, dass fast die Hälfte

der anwesenden Kolleg:innen noch nie an Teamtagen teilgenommen hat, also erst während oder nach der Corona-Pandemie bei der Perspektive Zehlendorf angefangen hat zu arbeiten.

Ein weiteres wichtiges Thema war die weitere Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes. Hierzu hielt ein Referent einen Vortrag darüber, wie es überhaupt zu Entstehung des Gesetzes gekommen ist und welche Auswirkungen des Bundesteilhabegesetz auf die Praxis hat und haben sollte. Im Anschluss wurde das Thema in Kleingruppen weiter bearbeitet.

Am zweiten Tag befassen sich die Mitarbeiter:innen in einzelnen Workshops mit der Frage, wie Gruppenangebote gestaltet werden können, wie sie interessanter für die Klient:innen gemacht werden können und was man in diesem Zusammenhang noch weiter verbessern kann.

Durch die Teamtage führten zwei externe Moderator:innen, die Ergebnisse wurden festgehalten, damit möglichst viele der gemeinsam erarbeiteten Ideen in der praktischen Arbeit Anwendung finden.

IR

Porträt und Interview von Raul Krauthausen

Diesmal möchte ich Euch Raul Krauthausen etwas näher vorstellen (den ich auch interviewt habe, später mehr dazu). Er ist Aktivist und setzt sich für soziale Projekte ein. Raul hat aber auch einige Projekte selbst mitbegründet, z.B. Sozialhelden (www.sozialhelden.de), Wheelmap (www.news.wheelmap.org) usw. Dafür erhielt er unter anderem 2013 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Nun noch ein paar persönliche Information über Raul:

Raul Krauthausen wurde am 15. Juli 1980 in Lima, Peru geboren. Er hat eine deutsche Mutter und einen peruanischen Vater. Das besondere an Raul ist, dass er kleinwüchsig und nur einen Meter groß ist und daher immer auf einen Rollstuhl angewiesen ist, da er nicht laufen kann. Er hat auch noch die Glasknochenkrankheit. Bei seiner Geburt hatte er 19 Knochenbrüche und die Ärzte in Peru gaben ihm gerade mal eine Lebenserwartung von nur zwei Tagen. Heute ist Raul schon 43 Jahre alt.

Als Raul ein Jahr alt war, entschieden sich seine Eltern mit ihm nach Berlin zu kommen, auch wegen der besseren medizinischen Versorgung. Raul ging dort auch in einen Inklusionskindergarten und studierte später hier an einer Universität Design. Heute lebt er mit seiner Frau (sie sitzt auch im Rollstuhl) in Berlin-Kreuzberg.

Wenn Ihr noch mehr aus Rauls Krauthausens Leben erfahren möchtet, empfehle ich Euch seine Biografie: **"Dachdecker wollte ich eh nicht werden"** und sein Sachbuch über In-

klusion: **" Wer Inklusion will, findet einen Weg, wer sie nicht will, findet Ausreden "**(auch als Buchempfehlung in dieser Ausgabe). Raul ist auch in den sozialen Medien aktiv und dort auch zu finden.

Bevor ich nun zu meinem Interview mit Raul Krauthausen komme, möchte ich Euch gern noch erzählen wie und wo es zu diesem kam:

Ich war am 25.02.2024 auf einer Lesung von ihm im Zeiss Großplanetarium (Berlin Prenzlauer Berg), wo er mit Adina Hermann (sie ist Illustratorin, Autorin und sitzt auch im Rollstuhl) sein erstes Kinderbuch vorstellte.

Der Ort für die Lesung wurde perfekt dafür ausgesucht und war sehr passend gewählt für das Thema des Buches.

Darin geht es um ein Mädchen namens Ela, das im Rollstuhl sitzt und gern Astronautin werden will. Dafür muss sie einige Aufgaben erfüllen, welche sie sich mit ihrem Freund Ben ausdenkt. Dieses Buch möchte Kinder, aber auch Erwachsene dazu ermutigen, an seine Träume zu glauben und diese auch zu verwirklichen.

Am Ende der Lesung gab es noch eine sehr interessante Fragerunde, die auch sehr fleißig genutzt wurde.

Es bestand noch die Möglichkeit, das Buch vor Ort zu kaufen und es sich persönlich von den beiden Autor:innen signieren zu lassen. Was ich auch nutzte.

Für alle, die sich dafür interessieren, es heißt: **„Als Ela das All eroberte“**.

Nach der Signierstunde hatte ich noch die Möglichkeit mit Raul kurz ein Interview zu führen.

Hier nun das Interview mit Rauls Antworten:

Wie bist Du auf die Idee gekommen, ein Kinderbuch zu schreiben?

Raul: Also ich habe mal scherzhaft gesagt, das nächste Buch was ich schreibe ist entweder keins oder ein Kinderbuch. Und das habe ich so scherzhaft gesagt und meine Kollegin Adina wollte schon immer ein Kinderbuch machen, weil sie Illustratorin ist. Sie hatte irgendwie bisher keinen Anlass gehabt. Wir haben uns durch Zufall darüber ausgetauscht, dass wir beide diese Idee haben. Und dann hatten wir auch noch die gleiche Idee, was Inhalt des Buches sein könnte. Und dann habe ich gesagt, lass doch mal gucken, ob wir einen Verlag finden und wir haben dankeswerter Weise den Carlsen Verlag dafür gewinnen können. Und dann mussten wir eigentlich nur noch das Buch schreiben.

Vermisst Du Sachen, die Du aufgrund oder wegen Deiner Behinderung nicht machen kannst?

Raul: Da ich von Geburt an behindert bin, kenn` ich es ja nicht anders. Das heißt, ich habe gar keinen Wunsch oder Verlangen laufen zu können oder so. Und ich habe mir als Kind auch immer die Dinge so ausgemalt, wie ich es dann machen würde. Und vielleicht ist manches naiv, was man sich als Kind dann ausdenkt, aber das meiste was ich mir vornahm hat geklappt. Also, das heißt, eigentlich beschäftigt mich das Thema gar nicht so sehr.

Was hat Dich erwogen als Aktivist zu arbeiten?

Raul: Also als Aktivist zu arbeiten war jetzt kein Geistesblitz, der mich plötzlich erreicht hat und plötzlich wurde er Aktivist. Sondern es war so ´ne Ansammlung von vielen kleinen Beobachtungen, die mich ungeduldig werden lassen und dann dachte ich, okay dann musst du irgendwas tun. Und ich habe mich dann erst mit ein paar Freunden zusammengetan und mit der Zeit wurden wir größer und irgendwie dann Aktivist. Über 20 Jahre ist das schon her.

Hast du schon selber Diskriminierung erlebt?

Raul: Natürlich habe ich auch als Mensch mit Behinderung Diskriminierung schon selber erlebt. Die alle aufzuzählen, wird ein bisschen müßig und wir werden dann nie fertig. Aber ich denke strukturelle Diskriminierung ist ein großes Thema, z.B.: das man nicht mit der Bahn spontan reisen kann, dass es keine rollstuhlge rechten Taxis gibt. Dass man immer den Beweis erbringen muss, dass man Unterstützung braucht. Dass sind so die Diskriminierungen, die im Alltag am meisten nerven.

Was müsste sich noch in der Ausbildungs- und Arbeitswelt für Menschen mit Behinderung ändern?

Raul: In der Ausbildungs- und Arbeitswelt müsste sich ändern, dass Unternehmen, die ausbilden oder Arbeitsplätze anbieten, verpflichtet werden behinderte Menschen einzustellen und zwar entsprechend der Quote wie sie eben auch in der Gesellschaft existieren und dass sich Unternehmen nicht mehr freikaufen dürfen.

Wie hast du es in deiner Schulzeit und Ausbildungszeit erlebt?

Raul: Meine Schulzeit war tatsächlich eine sehr schöne Zeit. Ich bin sehr gerne zur Schule gegangen. Ich bin kein guter Schüler gewesen aber auch nicht besonders schlecht. Und da



habe ich kaum Diskriminierung erlebt. Das war erst später ab dem Arbeitsmarkt, dass es doch sehr viele Zweifler gab oder ich immer alles erklären musste, wie es dann gehen könnte und immer diesen Beweis erbringen zu müssen, das war das anstrengende. Aber ich wurde meistens bei meinen Bewerbungen auch genommen.

Wie hat Dich die Coronazeit beeinflusst

Raul: Die Coronazeit hat mich wirklich wie alle von uns beeinflusst. Ich hatte das Privileg, dass ich viel von zu Hause arbeiten konnte – und auch schon vorher viel von zu Hause machen konnte, sodass es für mich arbeitstechnisch gar nicht so eine große Einschränkung war. Natürlich habe ich es irgendwie vermisst, meine Freunde zu treffen, weil man das ´ne bestimmte Zeit lang auch nicht so gut machen konnte. Aber jetzt Angst selber infiziert zu werden, hatte ich weniger.

Hast Du noch intensiven Kontakt zu „Graf Fidi“?

Raul: Ich bin tatsächlich mit Graf Fidi zur Schule gegangen bis zur 10. Klasse und wir treffen uns manchmal.

Hättest Du zum Schluss noch ein paar Tipps oder Anregungen, was sich für Menschen mit Behinderung noch ändern müsste?

Raul: Für Menschen mit Behinderungen muss sich eine Menge ändern. Dass man die Inklusion endlich ernst nimmt, dass es irgendwie keine Almosen sind und keine Charity. Dass wir aber auch mit Aufklärung nicht groß etwas verändern können. Das einzige was wirklich etwas verändern könnte, wäre die Begegnung. Also wenn wir in Planetarien, in Schulen, in Kindergärten, im ÖPNV, in der Öffentlichkeit aufeinander treffen und so die Vielfalt des Lebens schätzen lernen.

Für mich war das Interview mit Raul Krauthausen sehr interessant und ich habe noch einige neue Aspekte über ihn erfahren.

Er hat mich mit seiner Art und Weise mit den Dingen des Lebens umzugehen sehr beeindruckt.

Ich hoffe, dass es Euch auch gefällt und wünsche Euch viel Spaß beim Lesen.

(Anonym)

Nellie Bly, die Zeitung und das „Irrenhaus“



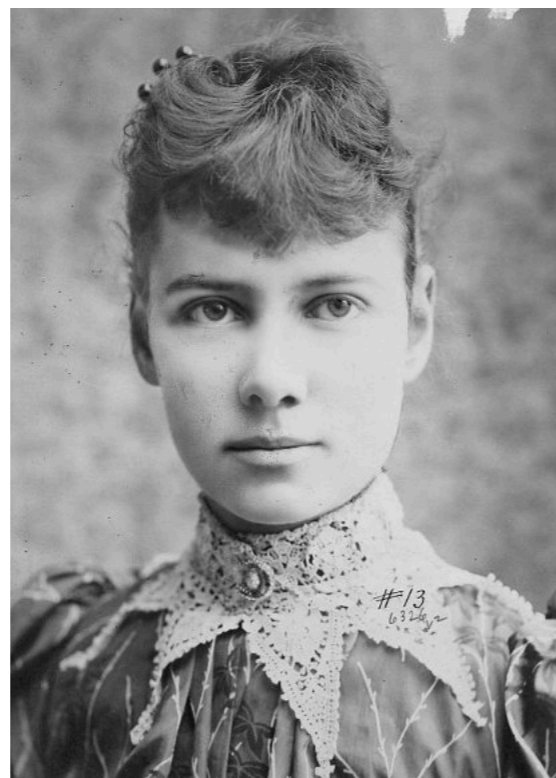
«Starke Frauen»

Im Zusammenhang mit investigativem Journalismus denken viele an den Watergate-Skandal, die Schwarzgeldkassen der CDU oder die Barschel-Affäre.

Der investigative Journalismus

reicht aber viel weiter in die Geschichte zurück. Eine ihrer wichtigen Protagonist:innen war die beeindruckende Journalistin Nellie Bly. Bly kam 1864 als Elizabeth Jane Cochrane auf die Welt und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Erstmals wurde der Herausgeber einer Zeitung auf sie aufmerksam, als er einen Leser:innenbrief von ihr las. Er bezog sich auf eine frauenfeindliche Kolumne in seiner Zeitung und der Herausgeber George Madden fand ihn so interessant, dass er Bly als Reporterin einstellte. Nachdem sie bei dieser Zeitung mehrere Jahre arbeitete, wechselte sie zur „New York World“, deren Herausgeber Joseph Pulitzer war. Sie hatte dieser Zeitung eine Reportage angeboten, in der sie von der Überfahrt besonders armer Auswanderer von Europa nach New York berichten wollte.

Der Chefredakteur hatte aber andere Pläne für sie. Bly sollte sich als psychisch erkrankt ausgeben und für zehn Tage undercover im „New York City Lunatic Asylum“ auf „Blackwell's Island“ nahe New York recherchieren. Um diese Psychiatrie, mehr Anstalt als Klinik, rankten sich viele Gerüchte. Eine hohe Überbelegung, die schlechte Versorgung mit Nahrungsmitteln und brutale Angestellte würden einen Aufent-



Nellie Bly

halt dort für die Patientinnen zum Martyrium machen.

Um in die Anstalt eingewiesen zu werden, kam Nellie Bly zunächst in einem Heim für Frauen unter und gab gegenüber den Mitbewohnerinnen vor, sich nicht mehr erinnern zu können, wie sie in die Stadt gekommen sei. Auch wiederholte sie immer wieder, dass alle verrückt seien und starrte vor sich hin. Die Mitbewohnerinnen fürchteten sich vor ihr und riefen die Polizei. Letztendlich wurde sie von mehreren Psychiatern begutachtet und nach Blackwell's Island gebracht.

Viele der Gerüchte über diesen Ort bestätigten sich nicht nur, es war sogar schlimmer. Das Brot war verschimmelt, Obst verdorben und die Butter alt und ranzig. Die hygienischen Zustände waren ebenfalls katastrophal. Das Badewasser wurde für die einzelnen Patientinnen nicht gewechselt, Seife gab es nur einmal wö-



Asyl für nervenranke Frauen auf der New Yorker Blackwell's Island im East River

chentlich und Handtücher waren Mangelware. Das Personal verhielt sich gegenüber den Patientinnen gewalttätig und grob. Es wurden ihnen Haare ausgerissen, sie wurden geprügelt, getreten und gewürgt.

Bly notierte alles für ihre Reportage. Besonders erstaunlich war aber, wie lange sie in der Anstalt blieb, obwohl sie mit dem Tag ihrer Aufnahme nicht mehr versuchte, die Ärzte davon zu überzeugen, dass sie an einer psychischen Erkrankung litt. Dies wurde aber von den Mitarbeiter:innen nicht als gesund wahrgenommen. Der Hinweis darauf, dass sie psychisch gesund sei, ebenso wie viele ihrer Mitpatientinnen, die sich lediglich wegen sprachlicher Barrieren nicht verständlich machen konnten, wurden vom Arzt als wahnhaft eingeordnet.

Wie vor ihrer Aufnahme mit der Zeitung abgesprochen, schaltete sich nach zehn Tagen ein Anwalt ein und erwirkte die Entlassung von Nellie Bly aus der Anstalt. Durch die Reportage, die Bly im Anschluss an ihren Aufenthalt schrieb, kam es zumindest zeitweise zu Verbesserungen der Versorgung in den psychiatrischen Anstalten New Yorks.

Nellie Bly war mittlerweile eine angesehene Journalistin, die auch immer wieder investigativ arbeitete um Missstände, insbesondere jene, von denen Frauen betroffen waren, aufzudecken. So recherchierte sie z.B. im Milieu der Prostitution, der Dienstmädchen und zur Ausbeutung von Arbeiterinnen in Papierfabriken.

Sie unterbrach zeitweise ihre journalistische Tätigkeit, um das Unternehmen ihres verstorbenen Mannes weiterzuführen. Später begann sie aber erneut zu schreiben und berichtete zum Beispiel 1914 von einer Tagung in Österreich, bei der es um das Frauenwahlrecht ging.

Im Alter von 57 Jahren starb Bly an einer Lungenentzündung.

Die Journalisten, die den wohl bekanntesten Polit-Skandal, die Watergate-Affäre aufdeckten, erhielten hierfür 1973 den Pulitzer-Journalistenpreis. Er ist benannt nach dem Herausgeber der Zeitung, in der Nellie Bly ihre Reportage über die Anstalt auf Blackwell's Island veröffentlichte.

IR



**Wir wünschen frohe Ostern und
einen schönen Frühlingsstart...**